

KURZ- INFORMATION

HIS

HOCHSCHUL-INFORMATION-SYSTEM, GOSERIEDE 9, 30159 HANNOVER

Juni 2000

A 7 / 2000

Karl Lewin
Ulrich Heublein
Dieter Sommer

Differenzierung und Homogenität beim Hochschulzugang

Gefördert von



bmb+f

Bundesministerium für
Bildung und Forschung

Differenzierung und Homogenität beim Hochschulzugang

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Zusammenfassung	1
Summary	1
1 Einleitung	2
2 Wichtige strukturelle Analyse Kriterien: Schulart, Geschlecht, Herkunft	3
3 Der Übergang in das Studium	5
3.1 Gründe der Studienverzögerung	5
3.2 Typische verzögerte Studienübergänge	7
4 Studienrelevante Vorkenntnisse	12
5 Die Informationssituation vor Studienbeginn	16
6 Die Selbsteinschätzung der Studienanfänger	18
7 Resümee und Schlussfolgerungen	21

Zusammenfassung

Trotz zunehmender Dominanz eines akademisch gebildeten Elternhauses und des Gymnasiums als studienvorbereitende Schule sind es vor allem Differenzierungsprozesse, die den Studienzugang prägen.

Eine hohe Variabilität gibt es beim Übergang der Studieninteressierten von der Schule zur Hochschule. Über die Hälfte der künftigen Studienanfänger nimmt nicht im Jahr des Erwerbs der Hochschulreife ihr Studium auf. Als Übergangstätigkeiten spielen Berufsausbildung, Berufstätigkeit und Praktika neben dem Wehr- oder Zivildienst der jungen Männer eine wesentliche Rolle. Dies hat deutliche Auswirkungen auf Studienverhalten und -motivation.

Eine große Spannweite lässt sich auch hinsichtlich der für das Studium erforderlichen Vorkenntnisse feststellen. Lediglich zwei Drittel der Studienanfänger können auf sehr gute bis halbwegs befriedigende Vorbereitung auf das Studium durch ihre Schule verweisen; ein Drittel schätzt sich hier als unzureichend vorbereitet ein. Eine fast identische Situation besteht in Bezug auf die notwendigen Informationen über Studienanforderungen und -bedingungen, die es den neubeginnenden Studierenden überhaupt erst erlauben, ihre Studienentscheidungen sicher zu treffen. Diese Sachverhalte polarisieren die Studienanfänger in gut und schlecht Vorbereitete, in Kundige und Unkundige.

Große Differenzen bestehen ebenso bei den persönlichkeitsbezogenen Dispositionen der Erstmatriculierten. Zwar nimmt sich die Mehrzahl als relativ kontaktfreudig, aktiv, konzentriert, sorgfältig und selbstbewusst wahr. Aber nennenswerte Gruppen sehen sich auch als passiv, leicht ablenkbar, ängstlich, empfindlich und ungenau.

Um diese starke Differenzierung der Studienanfänger aufzufangen und für alle eine einheitliche Basis zu schaffen, von der aus sie ihr Studium in Angriff nehmen können, reichen kurze Einführungsveranstaltungen nicht aus. Es bedarf einer ganzen „Orientierungsphase“, in der sowohl fachliche und wissenschaftliche Einführungen, Entwicklung eigener Studienorientierungen als auch Gesprächsrunden über bisherige Erfahrungen und Ansichten ihren Platz haben.

Summary

Despite the increasing dominance of academically educated parents and of the grammar school as the institution preparing young people for their studies, it is, above all, processes of differentiation which shape access to courses of study.

Young people interested in studying show a high level of variability during their transition from school to university. More than half the future first-semester students do not start studying in the same year as they receive their school-leaving certificate qualifying them for university training. Vocational training, employment and periods of practical training, besides the military service or alternative community service undertaken by the young men, play a considerable part as transitional activities. All of this has clear effects on the behaviour and motivation with regard to studying.

A broad span is also to be found with regard to the background knowledge necessary for the course of study. Only two thirds of the newly enrolled students can claim very good to moderately satisfactory preparation for their studies by their school; one third consider that they have been unsatisfacto-

rily prepared. An almost identical situation exists in connection with the necessary information about the study requirements and conditions which, in fact, enable the new students to make a sound decision on their course of study in the first place. These facts polarize the newly enrolled students into those who are well or prepared, or those who are informed or uninformed.

There are also large differences in the dispositions of the newly matriculated students with regard to their personality. It is true that the majority are reflected as being relatively sociable, careful and self-confident. However, groups of considerable size also see themselves as being passive, easily distracted, fearful, sensitive and imprecise.

It is not sufficient merely to offer short introductory sessions in order to make up for this high level of differentiation among newly enrolled students and in order to create a uniform basis from which they can start out on their studies. An entire "orientation phase" is required. This should provide not only introductions to the subjects and to academic work, but it should also focus on the development of the students' own orientations towards their studies and also contain discussion groups dealing with the students' experience and opinions so far.

1 Einleitung

Jedes Jahr immatrikulieren sich über 250 000 neue Studierende an den deutschen Hochschulen. Sie kommen mit den verschiedensten Ansprüchen und Vorstellungen, unterscheiden sich nicht nur nach ihren Motiven, sondern auch nach ihren Voraussetzungen für ein Studium. Die Spannweite des individuellen Zugangs zum Studium, der Einstellungen und des Leistungspotentials ist groß. Sie stellt die Universitäten und Fachhochschulen vor die Herausforderung, allen Studienanfängern trotz ihrer offensichtlich großen Differenzen eine gemeinsame Basis zu bieten, von der aus es möglich ist, zumindest die große Mehrheit zu einem erfolgreichen Studienabschluss zu führen. Der Studienanfang, dessen Bedeutung in dieser Hinsicht gar nicht unterschätzt werden kann, gleicht einem Trichter, der alle Erstimmatrikulierten eines Studiengangs auffangen und auf ein gemeinsames Ziel ausrichten muss. Auch in Zeiten einer notwendig stärkeren Modularisierung der Lehrangebote steht diese Aufgabe, denn gleiches Ziel bedeutet nicht Aneignung gleicher Inhalte, sondern eher die Bewältigung des gleichen Anforderungsniveaus.

Gerade diese Aufgabe ist aus der Sicht vieler Studiengänge immer schwieriger zu gewährleis-

ten. Sie vertreten häufig die Meinung, dass die enormen Differenzen, die sich bei Studienbeginn offenbaren, wie unterschiedliche Vorbildung, Studieninformation, Fachidentifikation, Anstrengungsbereitschaft, von den Hochschulen nicht mehr ausgeglichen werden können und sich folgerichtig in hohen Studienabbruchquoten und Lehrproblemen niederschlagen. Nicht wenige Hochschullehrer sprechen einem zunehmenden Teil der Studienanfänger die Studierfähigkeit ab.

Aber auch die umgekehrte Sichtweise ist angebracht und sollte nachgefragt werden: Fehlt es den Hochschulen an Flexibilität, die Differenziertheit heutiger Studieninteressenten am Studienanfang aufzufangen und sogar für das Studium nutzbar zu machen? Haben es die Hochschulen versäumt, sich den neuen Übergangsbedingungen ins Studium anzupassen, die unter anderem durch sich ständig verändernde Arbeitsmärkte, unsichere Berufs- und vor allem Aufstiegsaussichten für Akademiker, hohen Flexibilisierungsdruck im tertiären Bildungsbereich wie in der gesamten Berufswelt gekennzeichnet sind?

Für die Behandlung dieser Problemstellungen bedarf es einer umfassenden Analyse, an deren Anfang aber die objektive Erkundung des wirk-

lichen Differenzierungsgrades der Studienanfänger steht. Wo bestehen Unterschiede zwischen den Erstimmatrikulierten, wie stark sind sie und welche Auswirkungen auf Studienverhalten und -verlauf haben sie? Die Stimmen in den Hochschulen, die vor Überforderung bzw. Überlastung warnen, sind ernst zu nehmen. Es ist zu untersuchen, welche Breite in den Kenntnissen, Fähigkeiten und Einstellungen die Hochschulen bei Studienbeginn auszugleichen haben.

Dazu will die vorliegende Studie einige Daten und Anregungen liefern. Sie kann aber weder schon auf die Frage nach der Studierfähigkeit noch auf die nach den Umorientierungen und Flexibilitätsleistungen der Hochschule Antwort geben. Sie verweist allerdings auf wichtige, vor allem strukturelle Differenzen zwischen den Studienanfängern, die sich auf Studienverhalten und -verlauf auswirken. Dabei wird auch geprüft, welchen Einfluss bestimmte Differenzierungskriterien untereinander ausüben.

Die analytische Basis für diese Studie ist die im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie vorgenommene bundesweit repräsentative Befragung der Studienanfänger im Wintersemester 1998/99. Rund 9000 Studierende im 1. Hochschulse semester von 40 Hochschulen in den alten und 21 Hochschulen in den neuen Ländern wurden in diese Untersuchung einbezogen.

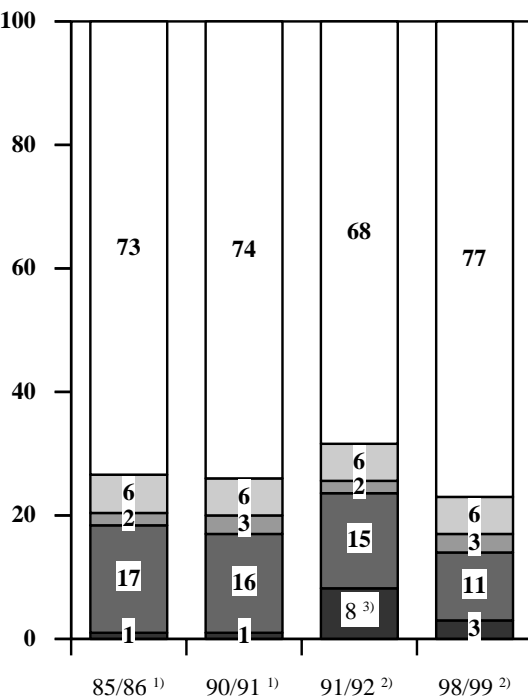
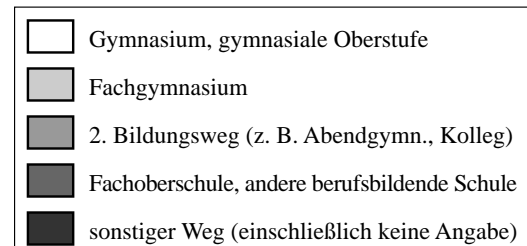
2 Wichtige strukturelle Analyse kriterien: Schulart, Geschlecht, Herkunft

Zu den wichtigsten Struktur- und damit Differenzierungsmerkmalen der Studienanfänger dürften zunächst das Geschlecht, die erreichten Bildungsabschlüsse der Eltern sowie die Art der besuchten studienvorbereitenden Schulen gehören. Diese Kriterien sind deshalb von grundsätzlicher Bedeutung, weil sie nicht nur die unmittelbare Studienvorphase, sondern weit darüber hinaus große Teile des bisherigen Lebens der Erstimmatrikulierten bestimmt haben. Ihre Zen-

tralität begründet sich aber ebenso darin, dass sich immer wieder die Frage und damit das Erfordernis der Nachprüfung stellt, ob und wie weit die Vorbereitung auf das Studium in den verschiedenen Schulformen gleichwertig ist, ob geschlechtsspezifische Benachteiligungen auszugleichen sind und ob in Abhängigkeit von der Bildungsherkunft Ungleichgewichte bestehen, denen gegengesteuert werden sollte.

Die Größenordnungen innerhalb dieser Gruppierungen haben sich im Zeitverlauf verschoben. So zeigt sich bei der **Schulart, in der die Studienanfänger ihre Hochschulreife erwerben**, ein deutlicher Trend hin zum Gymnasium. Diese Tendenz war nur zu Beginn der 90er Jah-

1 Studienanfänger nach Schulart in Prozent (ab WS 1991/92 einschließlich neue Länder)



1) nur alte Länder

2) bundesweit

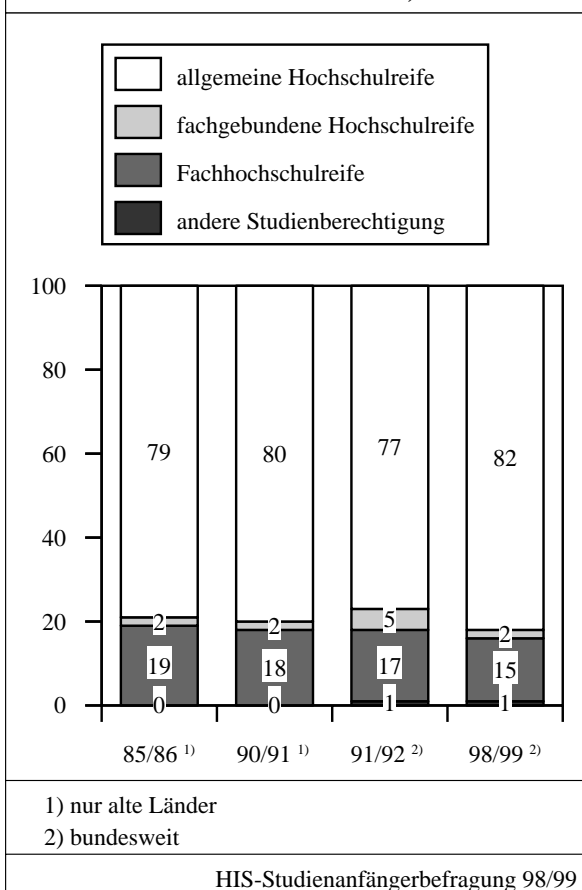
3) darunter 4% Berufsausbildung mit Abitur

HIS-Studienanfängerbefragung 98/99

re vorübergehend unterbrochen: Im Gefolge der Wiedervereinigung begann kurzfristig eine große Zahl von Studienberechtigten ein Studium, die in der damaligen DDR über andere Wege zur Hochschulreife gelangt waren als in den alten Ländern (Berufsausbildung mit Abitur u.ä.). Parallel zur zunehmenden Dominanz des Gymnasiums nimmt der Anteil der Studienanfänger aus Fachoberschulen und anderen berufsbildenden Schulen ab auf jetzt fast nur noch ein Zehntel aller Studienanfänger. Fachgymnasium und zweiter Bildungsweg halten konstant über die Zeit hin mit sechs bzw. zwei bis drei Prozent der Studienanfänger ihre Anteile (vgl. Abb. 1).

Analog zur Entwicklung der schulartspezifischen Anteile der Studienanfänger ist ein zunehmender Trend zum Abitur anstelle zur Fachhochschulreife zu beobachten (vgl. Abb. 2). Die fachgebundene **Hochschulreife** ist dabei „stabil marginal“ mit Ausnahme einer kurzen Auswei-

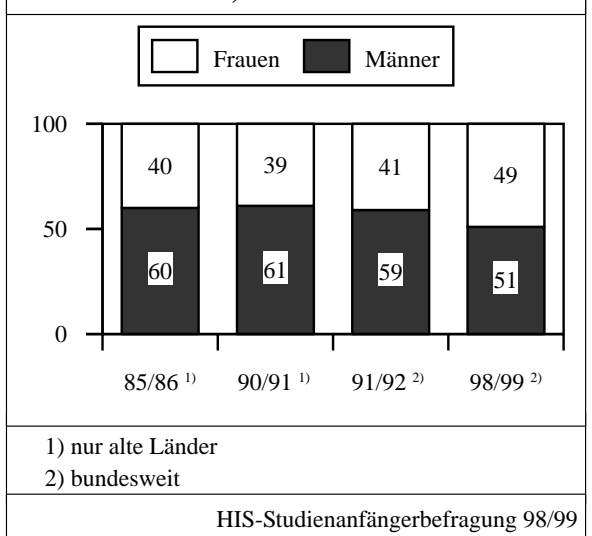
2 Studienanfänger nach Art der Hochschulreife in Prozent (ab WS 1991/92 einschließlich neuer Länder)



tung zu Anfang der 90er Jahre im Gefolge der Wiedervereinigung aus den bereits o.g. Gründen.

Der **Frauenanteil** an den Studienanfängern, seit Mitte der 80er bis Anfang der 90er Jahre ziemlich konstant bei zwei Fünfteln, hat sich Ende der 90er Jahre mit 49% präzise den Proportionen der 20- bis 25-Jährigen (48,9% Frauen) angeglichen (vgl. Abb. 3).

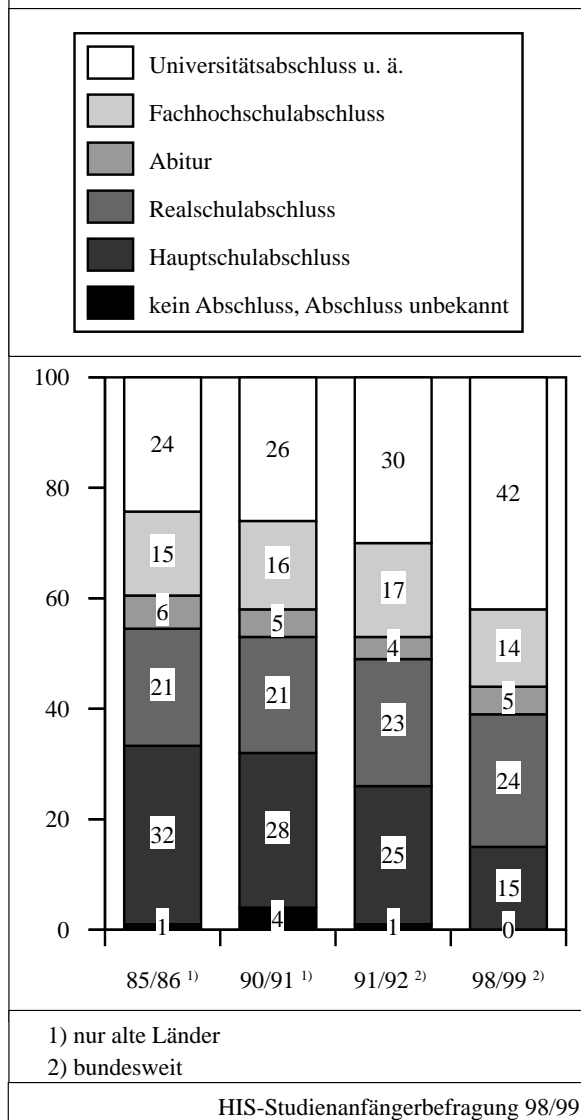
3 Studienanfänger nach Geschlecht in Prozent (ab WS 1991/92 einschließlich neuer Länder)



Die Entwicklung der **Bildungsherkunft** ist eindeutig durch zunehmende Akademisierung bestimmt. Der Anteil der Studienanfänger, von denen zumindest ein Elternteil bereits selbst ein Studium an einer Universität absolviert hat, ist von knapp einem Fünftel Mitte der 80er Jahre auf jetzt über zwei Fünftel Ende der 90er gewachsen. Dem gegenüber halbierte sich der Anteil der Studienanfänger, deren Eltern „höchstens“ einen Hauptschulabschluss erlangt haben, von fast einem Drittel Mitte der 80er Jahre auf jetzt 15% (vgl. Abb. 4). Insgesamt stammen heute mit 56% deutlich über die Hälfte der Studienanfänger aus Elternhäusern, in denen wenigstens ein Elternteil einen Universitäts-, Fachhochschul- oder analogen Bildungsabschluss erworben hat.

Die allgemeine Tendenz bezüglich der Schul- und Bildungsherkunftsstrukturen lässt sich da-

4 Studienanfänger nach höchstem Bildungsstand der Eltern in Prozent (ab WS 1991/92 einschließlich neue Länder)



mit als eine zunehmende Homogenisierung beschreiben. Die Geschlechtsstruktur der Studienanfänger hat sich an deren demographische Struktur angeglichen. Daraus erwachsen eine ganze Reihe von Fragen, die darauf zielen zu erkunden, ob dieser Trend zur Homogenisierung zu einem Rückgang weiterer Differenzierungen bei anderen Kriterien geführt hat. So ist es nicht nur legitim, sondern auch angebracht, die Annahme zu untersuchen, dass der Anstieg des elterlichen Bildungsniveaus unter den Studienanfängern verbunden ist mit der Verbesserung ihrer Leistungsvoraussetzungen für die Bewältigung der Studienanforderungen.

Dabei kann für die Analyse dieser Probleme im Rahmen der vorliegenden Studie nicht immer auf Prozessdaten zurückgegriffen werden, es bleibt meist bei einmalig erhobenen Werten. Auch wenn es auf diese Weise nicht möglich ist, auf den Entwicklungstrend zu schlussfolgern, so können doch interessante Aussagen zum Differenzierungsgrad der Studienanfängerschaft gemacht werden.

3 Der Übergang in das Studium

3.1 Gründe der Studienverzögerung

Als eine weitere wesentliche Differenzierungsgröße der Studienanfänger hat sich in den letzten Jahrzehnten der Übergang von der studienvorbereitenden Schule zur Hochschule herausgestellt. Eine ganze Reihe von Wegen und Möglichkeiten wird hier von den Studieninteressenten besritten. Dabei lassen nach wie vor zwei Fünftel der Studienanfänger keine Zeit zwischen Schulabschluss und Studienaufnahme vergehen; sie immatrikulieren sich noch im Jahr des Erwerbs der Hochschulreife. Drei Fünftel verhalten sich anders, sie „verzögern“ ihren Studienbeginn. Dieser Anteil ist seit Mitte der 80er Jahre so gut wie unverändert. Die Auswirkungen dieses Verhaltens sind evident, sie erschöpfen sich nicht im Altersunterschied zwischen diesen beiden Anfängergruppen. In Abhängigkeit von den konkreten Übergangstätigkeiten haben die betreffenden Studienanfänger ihren Kommilitonen, die ohne Verzögerung zur Hochschule gehen, einerseits ein Mehr an praktischen Erfahrungen, an Selbständigkeit, an Klarheit über Studienziel und die Bedeutung bestimmter Fähigkeiten voraus. Andererseits sind sie unter Umständen nicht mehr eingeübt in Studententätigkeiten und haben bestimmte schulische Kenntnisse nicht mehr präsent.

Diese Differenzen sind nur zu erkunden, wenn die Art und Weise des Übergangs genauer analysiert wird. Der **Studienbeginn verzögert** sich aufgrund sehr verschiedener Tätigkeiten und Ursachen (vgl. hierzu HIS-Kurzinformation A

5 Studienanfänger und verzögerte Studienaufnahme in Prozent

Insgesamt		59
Höchster Bildungsstand der Eltern		
Universität		58
Fachhochschule		59
Abitur		61
Realschulabschl.		60
Hauptschulabschl.		59
Schulart bei Erwerb der Hochschulreife		
Gymnasium, EOS		60
Gesamtschule		60
2. Bildungsweg		38
Fachgymnasium		57
Fachoberschule		52
sonstiger Weg		58
Geschlecht		
Frauen		37
Männer		64
HIS-Studienanfängerbefragung 98/99		

7/99, S. 5 f. sowie HIS-Hochschulplanung 138, S. 39 ff.). Zu fragen ist dabei auch, inwiefern Verzögerung und Studienübergang durch andere Kriterien, vor allem durch Geschlecht, Bildungsherkunft und Schulart beeinflusst wird.

Es zeigt sich, dass die Studienanfänger in der Differenzierung nach Bildungsherkunft hinsichtlich einer verzögerten Studienaufnahme sehr homogen sind (vgl. Abb. 5). Nach Schulart betrachtet werden jedoch Unterschiede offensichtlich. Studienanfänger, die die Hochschulreife auf dem zweiten Bildungsweg erworben haben, nehmen zu fast zwei Dritteln direkt im Jahr des Erwerbs der Hochschulreife ihr Studium auf, Studienanfänger aus Fachoberschulen und anderen berufsbildenden Schulen dagegen etwa zur Hälfte. Die Differenzen zu den übrigen Studienanfängern erklären sich daraus, dass die o.g. Gruppen meist bereits Berufsausbildungen absolviert und, zumindest die Ersteren, den Wehr- bzw. Zivildienst bereits hinter sich haben. Der Wehr- bzw. Zivildienst ist auch die Hauptursache dafür, dass Männer fast doppelt so häufig wie Frauen verzögert das Studium aufnehmen.

6 Studienanfänger nach Berufsausbildung vor Studienbeginn in Prozent

	Berufsausbildung vor Studium begonnen?			
	ja, vor Erwerb der HS-Reife abgeschlossen	ja, nach Erwerb der HS-Reife abgeschlossen	ja, abgebrochen	nein
Insgesamt	72	10	16	3
Höchster Bildungsstand der Eltern				
Universitätsabschluss u. ä.	82	4	12	2
Fachhochschulabschluss u. ä.	75	8	15	2
Abitur	72	9	17	3
Realschulabschluss	66	12	19	3
Hauptschulabschluss	51	24	22	3
Schulart bei Erwerb der Hochschulreife				
Gymnasium, EOS	83	0	15	2
Gesamtschule	83	1	15	2
2. Bildungsweg	21	67	8	4
Fachgymnasium	61	19	17	3
Fachoberschule	34	51	13	2
sonstiger Weg	31	22	41	6
Geschlecht				
Frauen	75	7	16	3
Männer	69	13	16	3
HIS-Studienanfängerbefragung 98/99				

Eine **Berufsausbildung** als einer der wichtigsten Verzögerungsgründe hat vor Studienbeginn gut ein Viertel der Studienanfänger absolviert (vgl. Abb. 6). Allerdings wirkt sich nicht jede Berufsausbildung verzögernd auf den Studienbeginn aus. Lediglich 16% der Erstimmatrikulierten erwarben ihren Berufsabschluss nach dem Erreichen der Hochschulreife. Insgesamt ist der Anteil der Studienanfänger mit Berufsausbildung deutlich zurückgegangen. Mitte der 90er Jahre konnten noch 35% einen solchen beruflichen Abschluss vorweisen. Es zeigt sich, dass je „niedriger“ die Bildungsherkunft ist, desto höher fällt der Anteil der Studienanfänger mit abgeschlossener Berufsausbildung aus. Dies

könnte bedeuten, dass Studienanfänger aus einem Elternhaus mit Hauptschulabschluss als höchstem Schulabschluss etwa dreimal so häufig Praxiserfahrung, Teamfähigkeit, Realitätsnähe u.a. im Beruf bzw. in der Berufsausbildung erworbene Qualifikationen in das Studium einbringen als Akademikerkinder. Noch stärker sind naturgemäß die Unterschiede in Abhängigkeit von der Schulart: Es entspricht dem schulspezifischen Werdegang, dass Studienanfänger, die ihre Hochschulreife auf dem zweiten Bildungsweg und an berufsbildenden Schulen einschließlich Fachoberschulen erworben haben, vier- bis fünfmal so häufig eine Berufsausbildung absolviert haben als Abiturienten aus einem Gymnasium. Bemerkenswert ist, dass Frauen wie Männer gleich häufig (besser: gleich selten) eine Berufsausbildung zwischen Schulzeit und Studienbeginn absolviert haben. Der höhere Anteil männlicher Studienanfänger, die bereits vor der Hochschulreife eine Berufsausbildung absolviert haben, resultiert aus dem überdurchschnittlichen Männeranteil bei Studienanfängern auf dem zweiten Bildungsweg (57%) und aus Fachoberschulen/berufsbildenden Schulen (67%).

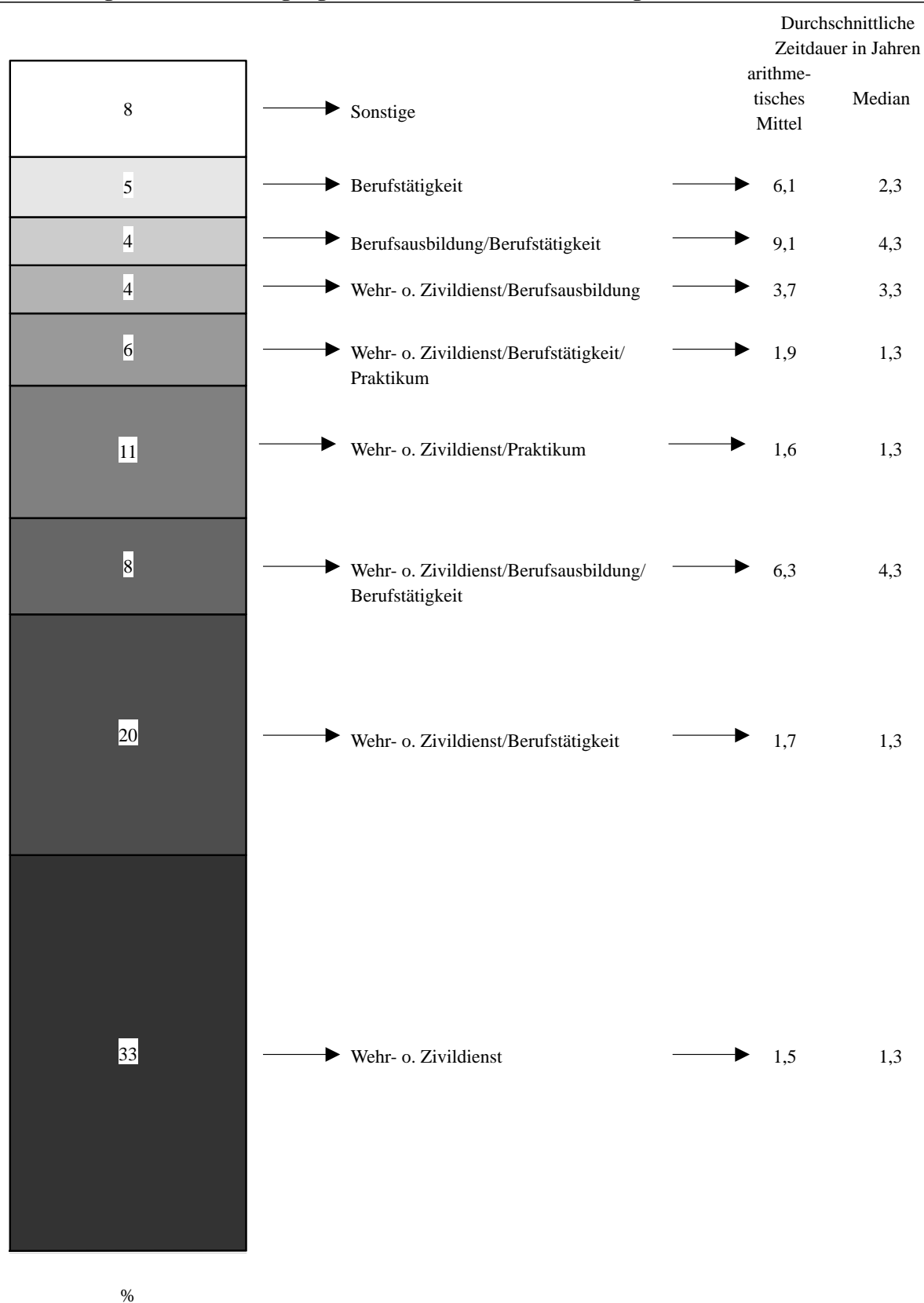
Neben der Berufsausbildung nennen die Studienanfänger eine Vielzahl **weitere Tätigkeiten zwischen Schulende und Studienbeginn, die zur Verzögerung des Studienbeginns** (Erwerbstätigkeit, Wehrdienst, Praktika, ein freiwilliges soziales Jahr, Au pair-Aufenthalte im Ausland) beitragen. Soweit die verzögerte Studienaufnahme nicht bereits durch Berufsausbildung, Erwerbstätigkeit oder Wehr- bzw. Zivildienst begründet ist, nennen weitere 6% der Studienanfänger Praktika, Aufenthalte im Ausland und ein freiwilliges soziales Jahr als deren Ursache. Dies sind ganz überwiegend Frauen. Bei ihnen bildet insbesondere das freiwillige soziale Jahr eine Art Äquivalent zum Zivildienst. Außerdem geht es häufig um den Erwerb von Sprachkompetenz im Ausland. Nicht unerwartet spielen derartige Verzögerungsgründe bei Studienanfängern auf dem zweiten Bildungsweg kaum eine Rolle.

3.2 Typische verzögerte Studienübergänge

Die wirkliche Komplexität des Studienübergangs wird aber erst ersichtlich, wenn die einzelnen Übergangstätigkeiten und -phasen in ihrem Zusammenhang gezeigt werden. Je nach Lebenssituation, Selbsteinschätzung und Zukunftsplanung werden verschiedene Tätigkeiten in der Zeit zwischen Erwerb der Studienberechtigung und Aufnahme des Studiums kombiniert. Verzögerungen ergeben sich häufig auf Grund mehrerer Betätigungen und Ambitionen. Dabei existieren eine ganze Reihe von typischen Verläufen, die nicht nur über den Zeitpunkt der Studienaufnahme bestimmen, sondern auch Auswirkungen auf die leistungsmäßigen und motivationalen Voraussetzungen für ein Hochschulstudium haben. Die Komplexität des Studienübergangs stellt sich für Frauen und Männer getrennt dar, da letztere vor ihrem Studium in der Regel einen Wehr- oder Zivildienst absolvieren und dies zu anderen Übergängen führt. Auch soll hier angesichts einer notwendigen Kürze in der Darstellung nicht auf alle möglichen Übergangsweisen der Studienverzögerer eingegangen werden, ausreichend dürfte es sein, sich auf die wichtigsten zu beschränken. In den folgenden Darstellungen wird nur auf die wesentlichen Übergangsweisen im Falle von Studienverzögerungen eingegangen. Damit sind 91% aller männlichen und 77% aller weiblichen Studienanfänger, die nicht im Jahr der Hochschulreife ihr Studium beginnen, erfasst.

Verzögerte Studienübergänge bei männlichen Studienanfängern

Die größte Gruppe hat in der Zeit zwischen Schulabschluß und Studienaufnahme lediglich den **Wehr- oder Zivildienst** absolviert. Auf 33% trifft dies zu, durchschnittlich haben sie 1,5 Jahre gebraucht, um sich immatrikulieren zu können (vgl. Abb. 7). Ihre Absicht war es, auf dem schnellsten Wege das Studium zu beginnen. Nicht viel länger, 1,6 Jahre, dauert es bei jenen, die sowohl **Wehr- oder Zivildienst als auch Praktika** vor ihrem Studienbeginn realisieren. Ihr Anteil beläuft sich auf rund ein

7 Verzögerte Studienübergänge bei männlichen Studienanfängern


Zehntel aller das Studium verzögert Beginnenden. Auch sie wollen im Grunde schnellstmöglich zum Studium übergehen. Allerdings setzt dieses entweder ein Praktikum voraus oder es war vonnöten, sich vor dem Studium noch bestimmte Kenntnisse anzueignen. Etwa zwei Drittel der hier zugehörigen Studienanfänger geben diese Gründe an. Noch eine etwas längere Übergangszeit lässt sich bei jenen Studienanfängern feststellen, die nach **Wehr- oder Zivildienst noch einer Berufstätigkeit** nachgehen. Immerhin 20% wählen einen solchen Weg. Sie brauchen dabei durchschnittlich 1,7 Jahre, bis sie ein Studium aufnehmen. Vor allem finanzielle Gründe bedingen dies. Bei über zwei Dritteln der dieser Gruppe zugehörigen Anfänger ist das ein entscheidender Aspekt. Trotz der etwas längeren Übergangsdauer ist auch hier vielen daran gelegen, auf dem schnellsten Weg an die Hochschule zu gelangen. Eine andere Situation zeigt sich bei jenen 4% der Studienanfänger, die nicht nur ihren **Wehr- oder Zivildienst ableisten, sondern auch eine Berufsausbildung** absolvieren. Ihre Übergangszeit liegt im Durchschnitt bei 3,7 Jahren. Dafür machen sie vor allem ein Streben nach Sicherheit und beruflichen Möglichkeiten (84%) sowie die Aneignung studienrelevanten Wissens geltend (47%). Ein Drittel gibt auch an, nach dem Schulabschluß unentschieden gewesen zu sein, ob ein Studium aufgenommen werden soll oder nicht.

Einen sehr langen Übergang zum Studium vollziehen jene jungen Männer, die nach dem **Wehr- oder Zivildienst noch eine Berufsausbildung ablegen und dann berufstätig** sind. Immerhin 8% der Studienanfänger haben diesen Weg gewählt. Sie brauchen im Durchschnitt dazu 6,3 Jahre bzw. im Median 4,3 Jahre. Der große Unterschied zwischen diesen beiden Durchschnittswerten weist darauf hin, dass in dieser Gruppe starke Polarisierungen vorhanden sind: Ein großer Teil (50%) schafft Wehr- oder Zivildienst, Berufsausbildung und -tätigkeit innerhalb von 4,3 Jahren, nicht wenige jedoch brauchen mehr als doppelt so lange. Berufliche Möglichkeiten und Sicherheit geben bei der

überwiegenden Mehrheit den Ausschlag dazu. Daneben spielen noch finanzielle Aspekte eine wichtige Rolle (50%). Ein beträchtlicher Teil wollte eigentlich gar nicht studieren (24%) bzw. war lange Zeit unentschlossen (34%). Ähnlich kompliziert scheint der Studienübergang bei jenen 6% männlicher „Verzögerer“ zu sein, die nach dem **Wehr- oder Zivildienst einer Berufstätigkeit nachgehen und auch noch ein Praktikum** absolvieren. Bei ihnen dauert es aber im Mittel nur 1,9 Jahre, bis sie sich an der Hochschule immatrikulieren. Die Hälfte nimmt für sich auch in Anspruch, auf dem schnellstmöglichen Wege ein Studium aufgenommen zu haben. Finanzielle Gründe bestimmen allerdings bei vielen ebenso die Wahl der Übergangsweise (65%). Für viele ist dabei das Praktikum eine Voraussetzung für ihr Studium (60%).

Mit den längsten Weg an die Hochschule legen interessanterweise jene Studienanfänger zurück, die zwischen Schulabschluß und Studienbeginn **nur berufstätig** sind. Dies trifft zwar nur auf 5% zu, jedoch liegt ihr Durchschnittswert auch bei 6,1 Jahren. Allerdings hat die Hälfte von ihnen innerhalb von 2,3 Jahren ein Studium aufgenommen. Der höhere Mittelwert kommt durch eine große Gruppe an Studienanfängern zustande, bei denen es weit über 7 Jahre dauert, bis sie sich an einer Hochschule finden. Dabei stehen für die Mehrzahl finanzielle Überlegungen im Vordergrund (78%). Relativ hoch liegt auch der Anteil der Unentschlossenen (22%). Eine ähnliche Situation besteht bei jenen, die nach Erwerb der Hochschulreife eine **Berufsausbildung absolvieren und danach noch berufstätig** werden. Sie machen 4% der Verzögerer aus. 9,1 Jahre dauert im Mittel ihr Studienübergang. Die Hälfte ist hier innerhalb von 4,3 Jahren an einer Hochschule angelangt. Auch für sie sind finanzielle Aspekte bedeutsam, aber ebenso berufliche Sicherheit und Möglichkeiten (68%). Jeweils über ein Drittel wollte ursprünglich nicht studieren bzw. war unentschlossen.

Verzögerte Studienübergänge bei Studienanfängerinnen

Der verzögerte Übergang zum Studium weist bei den Frauen eine andere Struktur auf als bei den Männern. Die größte Gruppe der Frauen, die verzögert ihr Studium aufnehmen (23%) hat nach dem Erwerb der Hochschulreife eine **Berufsausbildung absolviert und ist dann noch berufstätig** geworden (vgl. Abb. 8). Für diese ist Streben nach beruflicher Sicherheit und vielfältigen beruflichen Möglichkeiten (73%) sowie finanzielle Notwendigkeit (48%) kennzeichnend. Fast die Hälfte der hier zugehörigen Studienanfängerinnen war in ihrer Studienabsicht unentschlossen. Im Durchschnitt dauert es 5,7 Jahre nach Schulabschluß, bis sie sich an einer Hochschule immatrikulieren (Median: 3,3 Jahre).

5% der Studienanfängerinnen, die verzögert zum Studium kommen, haben neben **Berufsausbildung und Berufstätigkeit auch ein Praktikum** absolviert. 5,7 Jahre dauert es, bis diese Studienanfängerinnen ihr Studium aufnehmen, die Hälfte allerdings hat es schon innerhalb von 4,3 Jahren geschafft. Unter ihnen ist der Anteil der Unentschlossenen (46%) bzw. derjenigen, die sich auf eine Berufsausbildung beschränken wollten, besonders hoch (40%).

Studienanfängerinnen, die zwischen Schule und Studium **nur berufstätig** sind oder **nur eine Berufsausbildung** absolvieren, haben eine kürzere Übergangszeit. Erstere brauchen im Mittel 3,8 Jahre, allerdings hat die Hälfte von ihnen sich schon im Laufe von 1,3 Jahren an einer Hochschule eingeschrieben. Diese Gruppe von Studienanfängerinnen nimmt einen Anteil von 18% aller Frauen, die ihr Studium verzögert beginnen, ein. Sie wurden vor allem aus finanziellen Erwägungen berufstätig (69%). Über ein Viertel von ihnen war allerdings nach Erwerb der Hochschulreife noch unentschlossen, ob sie ein Studium beginnen soll. Studienberechtigte Frauen, die nur eine Ausbildung absolvieren, danach aber den erlernten Beruf nicht ausüben, sondern ein Studi-

um aufnehmen, brauchen dafür 3,4 Jahre zum Studienübergang (Median: 3,3 Jahre). Sie machen 15% aller „Verzögerinnen“ aus. Als Motiv für diesen Werdegang steht der Erwerb beruflicher Sicherheit und mannigfaltiger beruflicher Möglichkeiten oben an (74%). Auch die Aneignung studienrelevanter Fähigkeiten und Kenntnisse ist mehr als einem Drittel wichtig. Ebenso viele hatten ursprünglich keine Studienabsicht.

Andere Motive bewegen jene Studienanfängerinnen, die aufgrund eines **Praktikums** ihr Studium verspätet aufnehmen. Dies sind zwar nur 8% aller verzögert beginnenden Frauen, aber auch sie brauchen im Durchschnitt 2,4 Jahre bis zur Immatrikulation (Median: 1,3 Jahre). Die Hälfte von ihnen gibt an, dass ein Praktikum oder Volontariat Voraussetzung für ihr Studium ist. Auch der Aspekt berufliche Sicherheit - im Sinne: die richtige Entscheidung treffen - ist fast zwei Dritteln wichtig. Nicht viel kürzer, 1,8 Jahre, brauchen jene Studienanfängerinnen, die **berufstätig sind und noch ein Praktikum** absolvieren (Median: 1,3 Jahre). Neben den bei der vorhergehenden Gruppe genannten Beweggründen geht es ihnen auch noch um die Verbesserung ihrer finanziellen Möglichkeiten für das Studium (56%).

Bei Männern wie Frauen zeigen sich ähnliche Zusammenhänge zwischen den Übergangswegen zum Studium und den Gründen für die jeweiligen Tätigkeiten. Eine Berufsausbildung wird vor allem dann angestrebt, wenn ein hohes Maß an beruflicher Sicherheit und an beruflichen Möglichkeiten erreicht werden soll. Viele dieser Gruppe zugehörige Studienanfänger waren unentschlossen oder wollten ganz auf ein Studium verzichten. Bei Berufstätigkeit werden die gleichen Aspekte angeführt. Allerdings kommt noch hinzu, daß die entsprechenden Studienverzögerer häufig für sich Probleme sehen, ihr Studium zu finanzieren und deswegen erst einmal Geld verdienen und für ein Studium sparen möchten. Für ein Praktikum sind immer zwei Gründe entscheidend: Entweder es stellt eine notwendige Voraussetzung für das gewähl-

8 Verzögerte Studienübergänge bei Studienanfängerinnen

		Durchschnittliche Zeitdauer in Jahren	
		arithme- tisches Mittel	Median
23	→ Sonstige		
9	→ Berufstätigkeit / Praktikum	→ 1,8	1,3
8	→ Praktikum	→ 2,4	1,3
5	→ Berufsausbildung/Berufstätigkeit/ Praktikum	→ 5,7	4,3
15	→ Berufsausbildung	→ 3,4	3,3
18	→ Berufstätigkeit	→ 3,8	1,3
23	→ Berufsausbildung/Berufstätigkeit	→ 5,7	3,3
%			
HIS-Studienanfängerbefragung 98/99			

9 Zusammenhang zwischen ausgewählten Formen des Übergangs, der Einschätzung des Leistungsvermögens und der Zukunftsaussichten in Prozent				
Studienanfänger	sehr starke/starke Sorgen, ...			
	ein falsches Studienfach gewählt zu haben	den Anforderungen des Studiums nicht gewachsen zu sein	nach dem Studium überhaupt Arbeit zu finden	nach dem Studium Arbeit zu finden, die zusagt
ohne Verzögerung	20	44	47	54
mit Verzögerung	13	40	34	45
Männer mit verzögerter Studienaufnahme				
Wehr- und Zivildienst + Ausbildung + Berufstätigkeit	5	40	24	40
Wehr- oder Zivildienst +Ausbildung	12	33	26	41
Wehr- oder Zivildienst +Praktikum	8	45	22	36
Frauen mit verzögerter Studienaufnahme				
Ausbildung + Berufstätigkeit+ Praktikum	16	37	34	55
Praktikum	15	33	49	59
HIS-Studienanfängerbefragung 98/99				

te Studium dar oder es geht den Studienanfängern darum, sich vor Studienbeginn noch studienrelevantes Wissen anzueignen. Dazu zählt durchaus die Klarheit über die persönliche Eignung für das Studienfach und den damit verbundenen Beruf. „Verzögerern“, die zwischen Erwerb der Hochschulberechtigung und Studienaufnahme einen Auslandsaufenthalt oder auch eine freiwillige soziale Tätigkeit legen, geht es vor allem darum, mehr Lebenserfahrung zu erlangen; ein Teil möchte damit auch Wartezeiten wegen Zulassungsbeschränkungen überbrücken. Dabei sind unter jenen, die für eine bestimmte Zeit ins Ausland fahren, nur wenige, die keine Klarheit über ihre Studienabsichten hatten bzw. überhaupt nicht studieren wollten.

Die Art und Weise des Übergangs zum Studium, ob nun mit oder ohne Verzögerung, unterliegt, wie schon weiter oben dargestellt, durchaus dem Einfluss von Bildungsherkunft, Schulart und Geschlecht. Jedoch können diese Merkmale keineswegs hinreichend die unterschiedlichen Übergangswege erklären. Vielmehr zeigen die jeweiligen Motivationslagen, dass noch weitere Bedingungen hierbei eine wichtige Rolle spielen.

Die Vielfalt an Möglichkeiten, den Übergang von Schule zur Hochschule zu organisieren, entfaltet selbst eine differenzierende, das weite-

re Studienverhalten beeinflussende Wirkung. Der Weg zum Studium formt die Stärke der Studienidentifikation wie überhaupt die gesamte Motivationslage der jeweiligen Studienanfänger mit. Er bestimmt u. a., mit welchen Erfahrungen über das Schulwissen hinaus kommt der Einzelne an die Hochschule. Eine große Bedeutung ist hier den Praktika, der Berufstätigkeit, der Berufsausbildung und natürlich auch dem Wehr- oder Zivildienst zuzurechnen. Dabei beeinflusst die Form des Studienübergangs auch solche für das gesamte Studienverhalten wichtige Einstellungsdimensionen wie Selbstbewusstsein und Zukunftserwartung (vgl. Abb. 9). Studienanfänger, die nicht auf direktem Wege zum Studium gelangt sind, haben weniger Versagensängste und blicken mit weniger Sorge in die Zukunft. Sie konnten häufig ihre Fähigkeiten schon erproben und Selbstvertrauen gewinnen.

4 Studienrelevante Vorkenntnisse

Im Kontext des Studienübergangs stellt sich auch die Frage nach den Kenntnissen und Fähigkeiten, die für ein Studium vorauszusetzen sind. Sie müssen im Vorfeld der Hochschulen, an den studienvorbereitenden Schulen oder danach erworben werden. Klagen aus vielen Fachbereichen lassen vermuten, dass neben Erstim-

matrikulierten, die diesbezügliche Anforderungen sehr gut bzw. halbwegs ausreichend erfüllen, auch solche in nicht geringer Zahl an die Hochschulen kommen, die nicht über das Mindestniveau an Kenntnissen und Fähigkeiten verfügen.

Die Selbsteinschätzungen der Studienanfänger, die eher zur Über- als zur Unterschätzung tendieren dürften, bestätigen diese Beobachtung nachdrücklich, auch wenn im Rahmen der Studienanfänger-Untersuchung das Leistungsniveau nur eingeschränkt ermittelt werden konnte. Es wurde das Urteil der neuen Studierenden darüber eingeholt, in welchem Maße sie die Schule auf verschiedenen Wissens- und Fähigkeitsfeldern für die Hochschule vorbereitet hat. Dies kann nicht völlig identisch gesetzt werden mit dem gesamten Kenntnissniveau zu Studienbeginn. Doch kann mit Sicherheit angenommen werden, dass die studienvorbereitende Schule die entscheidende Quelle für das zum Einstieg in das Studium benötigte Wissen darstellt. Lücken, die sich hier auftun, werden nur in Ausnahmefällen nach der Schule noch geschlossen. Deshalb sollten relativierende Abstriche an den Aussagen über die ungenügenden Vermittlungsleistungen der Schule, die auf beunruhigende Defizite schlussfolgern lassen, eher zaghafte erfolgen.

Insgesamt sind es nur 37% der Studienanfänger im Wintersemesters 1998/99, die etwa zur Mitte ihres ersten Studiensemesters die **Vorbereitung durch die Schule auf das Studium** als „sehr gut“ bzw. „gut“ einschätzen. Weitere drei Zehntel geben an, diese wäre teils gut, teils schlecht gewesen, ebenso viele aber bezeichnen die Vorbereitung als „schlecht“ bzw. „unzureichend“. Das ist alles andere als ein positives Urteil, sofern die „Hochschulreife“ als Ziel der Bemühungen der schulischen Oberstufe ernst genommen wird (vgl. Abb. 10).

Die Brisanz des Befundes wird noch dadurch erhöht, dass es zwischen den Abgängern verschiedener Schularten bei dieser mehr allgemeinen Einschätzung kaum Differenzen gibt. Le-

10 Studienanfänger nach Vorbereitung auf das Studium durch die Schule in Prozent		
	Vorbereitung war	
	sehr gut/gut	schlecht/ unzureichend
Insgesamt	37	29
Höchster Bildungsstand der Eltern		
Universitätsabschluss u. ä.	38	28
Fachhochschulabschluss u. ä.	34	28
Abitur	37	27
Realschulabschluss	36	30
Hauptschulabschluss	35	31
Schulart bei Erwerb der Hochschulreife		
Gymnasium, EOS	36	30
Gesamtschule	30	31
2. Bildungsweg	39	25
Fachgymnasium	39	30
Fachoberschule	39	27
sonstiger Weg	37	20
Geschlecht		
Frauen	36	29
Männer	37	29
HIS-Studienanfängerbefragung 98/99		

diglich Studienanfänger von Gesamtschulen fallen etwas heraus: Ihr Urteil über die Vorbereitungsleistung der Schule auf das Studium ist besonders kritisch. Nur 30% von ihnen fühlen sich sehr gut bzw. gut vorbereitet.

Auch Herkunftsspezifische Differenzen zeigen sich in dieser Frage kaum. Das Urteil der Studienanfänger kündigt von beträchtlichen Defiziten, gleich ob deren Eltern einen Hochschul- oder einen Hauptschulabschluss haben. So zeigt sich insgesamt eine deutliche Polarisierung der Erstimmatrikulierten hinsichtlich ihres Vorbereitungsniveaus.

Diese problematische Situation bessert sich nicht bei Betrachtung ausgewählter einzelner Vorkenntnisse, deren Vermittlung eigentlich Aufgabe der Schule ist. Allerdings sollte dabei beachtet werden, dass diese Wissens- und Fähigkeitsbereiche nicht in gleichem Maße in allen Studienrich-

tungen beherrscht werden müssen. So spielt natürlich Mathematik in einem Gesangsstudium eine andere Rolle als in einem Physikstudium. (Die fächerspezifischen Zusammenhänge in Bezug auf die schulischen Vorkenntnisse werden differenziert dargestellt in der HIS-Hochschulplanung 138: Lewin u. a.: Studienanfänger im Wintersemester 1998/99. Hannover 1999, S. 39ff.) Im Mittel ist ein Fünftel der Studienanfänger der Ansicht, Vorkenntnisse in Mathematik seien für ihr Studium nicht erforderlich (vgl. Abb. 11). Alarmierender dürfte es jedoch sein, dass sich nur 59% der Studienanfänger ein für ihr Studium ausreichendes Mathematikwissen zuschreiben, 21% bezeichnen es als unzureichend. Insbesondere Studienanfänger aus bildungsferneren Schichten und diejenigen, die außerhalb der „normalen“ Schulwege in das Studium gelangten, verfügen überdurchschnittlich selten über ausreichende Mathematikkenntnisse. Das Gymnasium bietet hier eindeutig die besten Ergebnisse.

11 Studienanfänger nach Stand der Vorkenntnisse in Mathematik in Prozent			
	Vorkenntnisse in Mathematik waren ...		
	sehr gut bis ausreichend	nicht ausreichend	nicht erforderlich
Insgesamt	59	21	21
Höchster Bildungsstand der Eltern			
Universitätsabschluss u. ä.	60	19	22
Fachhochschulabschluss u. ä.	59	22	19
Abitur	57	22	21
Realschulabschluss	59	19	22
Hauptschulabschluss	55	25	19
Schulart bei Erwerb der Hochschulreife			
Gymnasium, EOS	60	18	22
Gesamtschule	56	23	21
2. Bildungsweg	58	27	15
Fachgymnasium	58	26	15
Fachoberschule	58	27	16
sonstiger Weg	43	30	27
Geschlecht			
Frauen	53	18	29
Männer	65	23	13
HIS-Studienanfängerbefragung 98/99			

Nicht sonderlich besser ist die Situation in Bezug auf **die Beherrschung der englischen Sprache**. Hier sind es lediglich 68%, die die entsprechenden Sprachkenntnisse besitzen. Auch in diesem Bereich scheinen die Gymnasiasten unter den Studienanfängern am besten zum Gebrauch des Englischen befähigt worden zu sein. Obwohl angesichts der hohen Bedeutung dieser Fremdsprache die 12% von ihnen, deren Kenntnisse kaum oder überhaupt nicht ausreichend sind, keineswegs zufrieden stellen können. Unter den Absolventen anderer Schulformen liegt dieser Anteil bei einem Fünftel. Besonders verwundern müssen die 15 bis 26% Studienanfänger, die angeben, kein Englisch beim Studium zu benötigen (vgl. Abb. 12).

Ebenso erstaunlich ist es, dass 13% der Studienanfänger **Kenntnisse in deutscher Rechtschreibung und Grammatik** für ihr Studium nicht für erforderlich halten. Noch deutlich höher liegt

12 Studienanfänger nach Stand der Vorkenntnisse in Englisch in Prozent			
	Vorkenntnisse in Englisch waren ...		
	sehr gut bis ausreichend	nicht ausreichend	nicht erforderlich
Insgesamt	68	14	18
Höchster Bildungsstand der Eltern			
Universitätsabschluss u. ä.	70	14	16
Fachhochschulabschluss u. ä.	68	15	17
Abitur	70	14	16
Realschulabschluss	66	14	20
Hauptschulabschluss	65	15	21
Schulart bei Erwerb der Hochschulreife			
Gymnasium, EOS	72	12	17
Gesamtschule	64	20	16
2. Bildungsweg	65	20	15
Fachgymnasium	60	18	22
Fachoberschule	59	16	26
sonstiger Weg	51	32	17
Geschlecht			
Frauen	67	14	19
Männer	68	15	17
HIS-Studienanfängerbefragung 98/99			

13 Studienanfänger nach Stand der Vorkenntnisse in Deutsch (Rechtschreibung und Grammatik) in Prozent			
	Vorkenntnisse in Deutsch (Rechtschreibung und Grammatik) waren		
	sehr gut bis ausreichend	nicht ausreichend	nicht erforderlich
Insgesamt	81	7	13
Höchster Bildungsstand der Eltern			
Universitätsabschluss u. ä.	82	7	11
Fachhochschulabschluss u. ä.	81	7	13
Abitur	77	11	12
Realschulabschluss	81	6	13
Hauptschulabschluss	77	9	14
Schulart bei Erwerb der Hochschulreife			
Gymnasium, EOS	83	5	12
Gesamtschule	81	9	10
2. Bildungsweg	81	10	9
Fachgymnasium	79	7	14
Fachoberschule	71	10	19
sonstiger Weg	67	24	9
Geschlecht			
Frauen	84	7	10
Männer	78	8	15
HIS-Studienanfängerbefragung 98/99			

dieser Anteil unter den Abgängern von Fachoberschulen. Insgesamt sind es nur vier Fünftel der Studienanfänger, die sich für ihr Studium sehr gute bis ausreichende Vorkenntnisse in Deutsch attestieren (vgl. Abb. 13).

Lediglich rund einem Zehntel der Studienanfänger ermangeln **Vorkenntnisse in Naturwissenschaften**, einem Viertel erscheinen sie für ihr Studium entbehrlich. Insbesondere Frauen haben zu drei Zehnteln Studiengänge gewählt, in denen dies nach eigener Einschätzung der Fall ist (vgl. Abb. 14). Doch selbst dieser Anteil mag angesichts dessen, dass weniger als ein Zehntel der Studienanfänger einen rein naturwissenschaftlichen Studiengang gewählt hat, noch gering erscheinen und als ein Beleg für eine gewisse Unzulänglichkeit der studentischen Urteile in dieser Frage. Allerdings können die Befunde auch anders gelesen werden: Naturwissen-

14 Studienanfänger nach Stand der Vorkenntnisse in Naturwissenschaften in Prozent			
	Vorkenntnisse in Naturwissenschaften waren ...		
	sehr gut bis ausreichend	nicht ausreichend	nicht erforderlich
Insgesamt	64	12	24
Höchster Bildungsstand der Eltern			
Universitätsabschluss u. ä.	65	12	24
Fachhochschulabschluss u. ä.	65	11	23
Abitur	63	13	24
Realschulabschluss	64	12	24
Hauptschulabschluss	62	15	23
Schulart bei Erwerb der Hochschulreife			
Gymnasium, EOS	65	11	25
Gesamtschule	63	12	24
2. Bildungsweg	68	15	17
Fachgymnasium	65	15	20
Fachoberschule	64	16	21
sonstiger Weg	52	24	25
Geschlecht			
Frauen	57	13	30
Männer	71	12	18
HIS-Studienanfängerbefragung 98/99			

schaftlich-technische Erkenntnisse spielen vor allem auch bedingt durch die wachsende Bedeutung elektronischer Medien in vielen Disziplinen eine Rolle, die den Naturwissenschaften eher fern zu stehen scheinen.

Einen Beleg dafür stellen die Ergebnisse zu den **praktischen Computerkenntnissen** dar. Sie sind heute offenbar für ein Studium unentbehrlich; nur 6% der Studienanfänger halten sie für nicht erforderlich (vgl. Abb. 15). Um so problematischer ist es, dass sich mit 47% nur knapp die Hälfte der Studienanfänger hier sehr gute bis ausreichende Kenntnisse bescheinigt, ebenso viele aber über unzureichende Vorkenntnisse klagen. Dies sind insbesondere die Studienanfängerinnen (56%) sowie Studienanfänger aus dem zweiten Bildungsweg und aus Gesamtschulen (je 53%).

15 Studienanfänger nach Stand der Vorkenntnisse in praktischen Computerkenntnissen in Prozent			
	Vorkenntnisse in praktischen Computerkenntnissen waren ...		
	sehr gut bis ausreichend	nicht ausreichend	nicht erforderlich
Insgesamt	47	47	6
Höchster Bildungsstand der Eltern			
Universitätsabschluss u. ä.	46	47	6
Fachhochschulabschluss u. ä.	49	46	6
Abitur	44	52	5
Realschulabschluss	50	45	5
Hauptschulabschluss	48	48	4
Schulart bei Erwerb der Hochschulreife			
Gymnasium, EOS	45	49	6
Gesamtschule	42	53	5
2. Bildungsweg	45	53	2
Fachgymnasium	59	36	5
Fachoberschule	60	36	4
sonstiger Weg	52	43	5
Geschlecht			
Frauen	37	56	7
Männer	57	38	4
HIS-Studienanfängerbefragung 98/99			

Auch im Hinblick auf eher **allgemeine Fertigkeiten, die für das Studium relevant sind**, wie Beherrschung der Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens, Befähigung zu selbständiger Studiengestaltung, Kenntnis eigener Stärken und Schwächen sowie kommunikativer Fähigkeiten im Umgang mit Hochschullehrern und Kommilitonen bestehen durchaus Defizite. Zwischen einem Zehntel und einem Viertel bekundet hier ein ungenügendes Niveau. In dieser Einschätzung erweisen sich die Studienanfänger aus den verschiedenen Bildungsschichten und Schularten als relativ homogen. Nur marginal kleine Gruppen meinen, dass derartige Fähigkeiten für ein Studium nicht erforderlich seien. Es sei jedoch hervorgehoben, dass Studienanfänger, die außerhalb der traditionellen Schulwege die Studienberechtigung erworben haben, hier durchgängig stark überdurchschnittliche

Defizite beklagen, während sich Studienanfänger aus dem zweiten Bildungsweg hier nahezu durchgängig - ausgenommen wissenschaftliches Arbeiten - als besonders kompetent ansehen. Dieser letztgenannte Befund ist offensichtlich symptomatisch für alle Aspekte der schulischen Vorbereitung auf das Studium. Durch die Bildungsherkunft und die besuchte Schulart sind die beträchtlichen Defizite bei den studienanfängern überraschenderweise nur sehr eingeschränkt zu erklären.

Auch wenn die hier beschriebenen Kenntnis- und Fähigkeitsbereiche, die durch die studienvorbereitenden Schulen ausreichend vermittelt werden sollten, nur eine Auswahl darstellen, belegen sie doch sehr deutlich, wie stark das Vorbereitungsniveau der Studienanfänger differiert. Viel zu viele neubeginnende Studierende haben erhebliche Wissenslücken. Gerade diese Aufsplittung in ausreichend und unzureichend Vorbereitete hat gravierende Auswirkungen auf die Gestaltung der Studieneingangsphase. Leistungsvermögen, Motivation und Studienverhalten etc. sind dadurch beeinträchtigt.

5 Die Informationssituation vor Studienbeginn

Die Studienanfänger differenzieren sich aber nicht nur in Bezug auf die schulischen Voraussetzungen, sondern auch hinsichtlich des konkreten Informationsstandes über die Belange ihres Studiums. Wissen über die Studienanforderungen, die Studienbedingungen und -abläufe ist bei Studienbeginn nach eigener Einschätzung sehr unterschiedlich verbreitet. Insgesamt wird der **Informationsstand über das Studium und die Situation an der Hochschule** bei Studienbeginn sehr kritisch beurteilt: Weniger als ein Drittel (32%) der Studienanfänger beurteilen aus Sicht der ersten Studienwochen ihren Informationsstand vor der Immatrikulation als „sehr gut“ oder „gut“, ebenso viele als „zufriedenstellend“ und über ein Drittel (35%) als „schlecht“ bzw. „unzureichend“.

Hierbei unterscheiden sich die „guten“ Bewertungen in der Differenzierung nach Bildungsherkunft überraschenderweise kaum (vgl. Abb. 16). Auch der schulische Werdegang liefert keinen Schlüssel für das Verständnis der beträchtlichen Informationsdefizite. Die Differenzen zwischen den Studienanfängern aus Gesamtschulen und des zweiten Bildungsweges, die ihren Informationsstand als besonders ungünstig einschätzen, und denjenigen, die nicht auf den herkömmlichen schulischen Wegen die Hochschulzulassung erreicht haben und sich noch als am besten informiert erweisen, fallen nicht gravierend aus.

Diese Befunde ändern nichts an der Feststellung, dass auch hier von einer Polarisierung der Studienanfänger gesprochen werden muss. Aus den unterschiedlichsten Gründen (vgl. dazu HIS-Kurzinformation A8/97) ist die Studieninformation vieler Erstimmatrikulierten ungenügend. Sie haben ihre Fach- und Hochschulwahl nicht auf der Basis ausreichender Kenntnisse

16 Studienanfänger nach Informationsstand über das Studium in Prozent		
	Informationsstand war	
	sehr gut/gut	schlecht/unzureichend
Insgesamt	31	36
Höchster Bildungsstand der Eltern		
Universitätsabschluss u. ä.	32	35
Fachhochschulabschluss u. ä.	31	35
Abitur	29	39
Realschulabschluss	32	35
Hauptschulabschluss	30	38
Schulart bei Erwerb der Hochschulreife		
Gymnasium, EOS	32	36
Gesamtschule	28	39
2. Bildungsweg	28	38
Fachgymnasium	33	38
Fachoberschule	29	35
sonstiger Weg	36	23
Geschlecht		
Frauen	29	39
Männer	34	33
HIS-Studienanfängerbefragung 98/99		

getroffen. Ein erhöhter Beratungsbedarf ist nur eine Folge, Probleme mit Fachidentifikation, Leistungsüber- oder auch unterforderungen sind weitere und schwergewichtigere.

Auch bei näherer Betrachtung einzelner Informationsaspekte gibt es keinen Grund, wesentliche Abstriche an dieser Einschätzung vorzunehmen. So sind nur knapp die Hälfte (45%) der Studienanfänger der Ansicht, bei Studienbeginn über die Bedingungen ihres Studiums in geeigneter Weise informiert gewesen zu sein (vgl. Abb. 17). Über die Anforderungen ihres Studiums waren sogar nur etwa zwei Fünftel gut bis ausreichend informiert, über Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten bezüglich der Aus-

17 Informationen zu Auswahl und Gestaltung des Studiums in Prozent				
	ich verfügte zu Studienbeginn über geeignete Informationen ...			
	zu Studienbedingungen	zu Studienanforderungen	zu Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten	zu Lebensbedingungen am Hochschulort
Insgesamt	45	41	35	50
Höchster Bildungsstand der Eltern				
Universitätsabschluss u. ä.	45	42	37	53
Fachhochschulabschluss u. ä.	46	40	34	50
Abitur	49	41	34	50
Realschulabschluss	44	41	35	48
Hauptschulabschluss	43	39	34	46
Schulart bei Erwerb der Hochschulreife				
Gymnasium, EOS	46	42	36	51
Gesamtschule	44	36	38	53
2. Bildungsweg	44	35	28	50
Fachgymnasium	42	44	34	46
Fachoberschule	44	41	31	46
sonstiger Weg	42	42	35	42
Geschlecht				
Frauen	45	41	34	50
Männer	45	41	36	51
HIS-Studienanfängerbefragung 98/99				

wahl von Hochschule, fachlichen Schwerpunkten usw. sogar nur gut ein Drittel. Die Hälfte der Studienanfänger fühlte sich über die Lebensbedingungen am Ort der gewählten Hochschule gut bis ausreichend informiert. Da fast zwei Drittel der Studienanfänger ihr Studium an einer Hochschule in der Nähe des Heimatortes oder an diesem selbst beginnen, ist es nicht verwunderlich, dass immerhin die Hälfte der Studienanfänger über Lebensbedingungen gut bis ausreichend informiert ist.

6 Die Selbsteinschätzung der Studienanfänger

Die Erstimmatrikulierten unterscheiden sich ohne Zweifel auch nach ihren Persönlichkeitseigenschaften. Ein solches Differenzierungskriterium mag im ersten Moment ungewöhnlich anmuten, da es nicht allein für Studienanfänger relevant ist und mögliche Zusammenhänge nicht einfach zu fassen sind. Dennoch gilt erst einmal, dass die Hochschulen gerade am Studienanfang mit den verschiedensten studentischen Persönlichkeiten konfrontiert sind. Zumindest einige von diesen Merkmalen haben einen nicht geringen Einfluss auf den Übergang ins Studium wie auf das gesamte Studienverhalten. Aus diesen Gründen wurden die befragten Studienanfänger aufgefordert, sich bei einigen wesentlichen Persönlichkeitsmerkmalen selbst einzuschätzen, indem sie sich anhand einer siebenstufigen Skala zwischen ausgewählten Gegensatzpaaren einordnen. Die Gegensatzpaare beziehen sich dabei auf Kontaktbereitschaft, Aktivität, Anpassungsbereitschaft, Spontaneität, Konzentrationsfähigkeit, Selbstbewusstsein, Ausgeglichenheit und Sorgfalt.

Bei solchen Selbstbewertungen besteht immer die Gefahr, dass aufgrund von persönlichen Unsicherheiten oder dem Drang, dem sozial Erwünschten zu entsprechen, in der Einschätzung Mittelpositionen bevorzugt und die jeweiligen Pole vermieden werden. Im konkreten Fall der Studienanfänger zeigt sich aber, dass sich zwar realistischerweise die größten Gruppierungen

den Mittelpositionen zuordnen, dass sich aber dennoch auch bedeutsame Gruppen zu den polaren Ausprägungen der jeweils einzuschätzenden Persönlichkeitsmerkmalen bekennen. Tendenzaussagen sind deshalb auf jeden Fall mit diesen Befragungsergebnissen möglich.

Das allein wäre natürlich noch kein Grund, die Differenzen in den Persönlichkeitseigenschaften als Unterscheidungskriterium für die Studieneingangsphase mit aufzunehmen. Gerechtfertigt kann dies erst dadurch sein, dass sich Auswirkungen der ausgewählten Verhaltensdispositionen auf Studium und Studieneinstellungen belegen lassen. In Abbildung 18 wird am Beispiel einiger Persönlichkeitseigenschaften demonstriert, wie sich ein bestimmtes Leistungsverhalten mit den persönlichen Haltungen ändert. Je aktiver, konzentrierter und sorgfältiger die Studienanfänger sich einschätzen, desto intensiver wollen sie für das Studium arbeiten bzw. streben sie nach überdurchschnittlichen Leistungen. Diese Differenzierungskraft der Charaktermerkmale, die hier nur in Ansätzen erkundet werden kann, erhebt sie zu einem Kriterium, dass die Hochschulen zwar nicht beeinflussen können, dass sie aber bei der Gestaltung der Studieneingangsphase sehr wohl beachten sollten. Die fol-

18 Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Leistungsbereitschaft in Prozent

	überdurchschnittliche Leistungen anstreben	intensives Selbststudium am Wochenende
Aktivität		
aktiv, zupackend	62	55
teils / teils	51	43
passiv abwartend	47	45
Konzentration		
konzentriert	66	59
teils / teils	51	47
leicht ablenkbar	39	38
Sorgfalt		
sorgfältig, genau	61	56
teils / teils	47	42
ungenau / oberflächlich	43	43

HIS-Studienanfängerbefragung 98/99

gende Einzelanalyse macht dies noch einmal deutlich.

Im Folgenden werden die Gesamtspektren der gewonnenen Selbsteinschätzungen sowohl jeweils in drei Ausprägungsgruppen als auch in Mittelwerten wiedergegeben. Dabei soll auch hier noch einmal kurz gezeigt werden, ob die Differenzierungsgrößen Geschlecht, Bildungsherkunft und Schulart einen Einfluss auf charakterliche Prägungen haben. Das geschieht über die Angabe der Mittelwerte jener Teilgruppen, die in ihrer Selbsteinschätzung am stärksten vom Mittelwert der Gesamtheit abweichen.

Kontaktbereitschaft

Die Studienanfänger sehen sich eher als kontaktfreudig denn zurückhaltend. Dabei ist allerdings eine gewisse Reserviertheit oder Vorsicht nicht zu übersehen. Der hohe Anteil, der sich auf mittleren Positionen einordnet, bedeutet durchaus ein reserviertes Abwägen des jeweiligen Gegenübers. Der dichteste Wert ihrer Selbsteinschätzung liegt bei 6 auf der Skala von 1 „zurückhaltend“ nach 7 „kontaktfreudig“. Das arithmetische Mittel beträgt 4,76. Nur ein Zehntel der Studienanfänger beschreibt sich als zurückhaltend, über ein Drittel jedoch als kontaktfreudig. Als die „zurückhaltendste“ Teilgruppe (a. M. = 4,52) erweisen sich die Studienanfänger des zweiten Bildungsweges, als „kontaktfreudigste“ (a. M. = 4,93) die Studienanfänger aus Elternhäusern mit dem höchsten Bildungsabschluss „Abitur“, also aus Elternhäusern, in denen sich Mutter und/oder Vater selbst die Voraussetzung für die Option Studium schufen, diese aber nicht einlösten.

Aktivität

Bei nur geringfügiger Abweichung von einer Normalverteilung sehen sich die Studienanfänger eher als aktiv denn als inaktiv (dichtester Wert 5 auf einer Skala von 1 „passiv“ zu 7 „aktiv“; a. M. = 4,55). Auch hier ist es ein Zehntel, das sich mehr passiv und zurückhaltend verhält. Für das notgedrungen selbst zu gestalten-

de Studium könnten solche charakterlichen Prägungen durchaus eine gewisse Barriere sein. Als besonders „passiv“ schätzen sich die Studienanfänger aus Fachoberschulen und sonstigen berufsbildenden Schulen ein (a. M. = 4,43), ein doch recht unerwartetes Ergebnis, weil die Studienwahlmotive dieser Studienberechtigten eher extrinsisch auf Erfolg und Anerkennung orientiert sind. Andererseits kann sich so die starke Abhängigkeit der Entscheidungen dieser Studienanfängergruppe von günstigen Arbeitsmarktkonstellationen erklären. Aktiv und zupackend bezeichnen sich über ein Viertel der Studienanfänger. Als besonders „aktiv“ sehen sich dabei die Studienanfänger, die außerhalb der gängigen Schulwege die Studienzulassung erreicht haben (a. M. = 4,87), eine sehr einleuchtende Selbsteinschätzung.

Anpassungsbereitschaft

Die Studienanfänger schätzen sich häufiger als anpassungsbereit denn als eigenwillig ein. Das arithmetische Mittel beträgt 3,48. Über ein Drittel hält sich für anpassungsbereit; die Mehrzahl, rund die Hälfte, sieht sich als teils eigenwillig, teils anpassungsbereit und nur 12% geben an, dass Eigenwilligkeit zu ihren Persönlichkeitsmerkmalen gehört. Korrespondierend zur Einschätzung hinsichtlich ihrer Passivität schätzen sich Studienanfänger aus Fachoberschulen/sonstigen berufsbildenden Schulen als besonders anpassungsbereit ein (a. M. = 3,37). Studienanfänger aus dem zweiten Bildungsweg schätzen sich als besonders „eigenwillig“ ein (a. M. = 3,76). Der hohe Anteil an Anpassungswilligen mag überraschen, aber er stimmt mit vielen anderen Verhaltensorientierungen überein, wie mangelndes politisches Engagement oder Versagens- und Zukunftsängste.

Spontaneität

Die Studienanfänger verteilen sich nahezu symmetrisch um die mittlere Einschätzung 4 auf einer Skala von 1 „spontan“ zu 7 „rational“, wobei 4 auch den dichtesten Wert bildet. Das arithmetische Mittel liegt mit 4,07 nahezu symme-

19 Selbsteinschätzung der Studienanfänger in Prozent				
zurückhaltend	10	53	37	kontaktfreudig
passiv, abwartend	9	64	27	aktiv, zupackend
anpassungsbereit	33	54	12	eigenwillig
emotional, spontan	21	55	24	rational, abwägend
leicht ablenkbar	12	59	29	konzentriert
ängstlich	4	56	40	selbstbewußt
empfindlich, erregbar	12	57	31	ausgeglichen
ungenau, oberflächlich	4	45	51	sorgfältig, genau
weder noch bzw. teils / teils				
HIS-Studienanfängerbefragung 98/99				

trisch zwischen den Polen. Zwar ordnet sich auch bei diesen Merkmalen rund die Hälfte mittleren Ausprägungsgraden zu, aber es lässt sich dennoch eine spannungsreiche Polarisierung beobachten. Einem Fünftel spontan-emotionaler Studienanfänger steht ein Viertel rational-abwägender gegenüber. Dieses Verhältnis ist in hohem Maße durch das Geschlecht bestimmt: Frauen (a. M. = 3,69) schätzen sich eher als spontan ein, Männer (a. M. = 4,43) als eher rational.

Konzentration

Die Studienanfänger schätzen sich selbst als eher konzentriert denn als ablenkbar ein: Die Kurve ihrer Einschätzungen ist deutlich rechtsschief in Richtung „konzentriert“; das arithmetische Mittel ist ebenfalls deutlich rechts verschoben (4,46); der dichteste Wert ist 6 auf einer Skala von 1 „leicht ablenkbar“ bis 7 „konzentriert“. Aber immerhin geben auch 12% an, leicht ablenkbar zu sein, und es sind auch nur 29%, die von sich behaupten, sehr konzentriert zu sein. Der größte Teil verteilt sich - realisti-

scherweise - auf mittlere Positionen. Als besonders „konzentriert“ schätzen sich Studienanfänger ein, die außerhalb der traditionellen Schulwege die Studienberechtigung erlangt haben (a. M. = 4,65), als am ehesten ablenkbar Studienanfänger aus Fachoberschulen/berufsbildenden Schulen. Dies verfestigt das bereits oben gewonnene Bild von diesen zwei Studienanfängergruppierungen.

Selbstbewusstsein

Die Studienanfänger beurteilen sich als ausgesprochen selbstbewusst: Auf einer Skala der Einschätzungen von 1 „ängstlich“ bis 7 „selbstbewusst“ sind die Werte 1 bis 3 kaum besetzt; der dichteste Wert ist 6, das arithmetische Mittel ist mit 4,99 das am weitesten an einen der Pole verschobene aller hier einbezogenen Gegensatzpaare. Nur 4% sehen sich als ängstlich an, 40% halten sich für selbstbewusst. Mit dem stärksten Selbstbewusstsein von allen Studienanfängergruppierungen präsentieren sich - inzwischen schon nicht mehr unerwartet - die Studienanfänger, die außerhalb der traditionellen Schulwege

die Studienzulassung erlangt haben (a. M. = 5,19); als am wenigsten selbstbewusst, jedoch durchaus nicht „ängstlich“ beurteilen sich die Studienanfängerinnen (a. M. = 4,85: also immer noch deutlich oberhalb der vorgegebenen mittleren Position 4).

Ausgeglichenheit

Die Studienanfänger schätzen sich eher als „ausgeglichen“ denn als „empfindlich/erregbar“ ein: Auf einer Skala von 1 „empfindlich/erregbar“ bis 7 „ausgeglichen“ bildet 6 den dichtesten Wert der Einschätzungen. Das arithmetische Mittel liegt mit 4,5 dicht bei der vorgegebenen mittleren Position 4. Über ein Zehntel sehen sich als empfindlich und erregbar an, fast ein Drittel empfindet sich als ausgeglichen. Analog zur Spontanität ist wiederum das Geschlecht das am stärksten trennende Kriterium: Frauen schätzen sich selbst als deutlich empfindlicher ein (a. M. = 4,22); Männer sehen sich selbst etwas häufiger als ausgeglichen (a. M. = 4,76).

Sorgfalt

Die Studienanfänger schätzen sich als ausgesprochen sorgfältig und nur selten als oberflächlich ein. Auf der Skala von 1 „sorgfältig“ bis 7 „oberflächlich“ sind die Positionen 5 bis 7 nur marginal besetzt. Der dichteste Wert 2 überschreitet mit 37% der Einschätzungen alle anderen hier zu beobachtenden Dichtemittel erheblich. Lediglich 4% der Studienanfänger halten sich für oberflächlich, aber über die Hälfte sagt von sich, sorgfältig und genau zu sein. Auch hier ist das Geschlecht vor den anderen Gruppierungskategorien das am stärksten trennende Kriterium: Frauen (a. M. = 2,62) schätzen sich im Mittel noch sorgfältiger ein als die Männer (a. M. = 2,96).

Alles in allem zeigt sich zunächst: Studienanfänger haben weitgehend ein sehr positives Selbstbild. Die Mehrzahl sieht sich als relativ kontaktfreudig, aktiv, anpassungsbereit, konzentriert, selbstbewusst, ausgeglichen und sorgfältig. Aber bei all diesen Merkmalen gibt es

durchaus wahrnehmbare Gruppen von Studienanfängern, deren Persönlichkeitsdispositionen sich ungünstig auf die Ausbildung der erforderlichen studentischen Studien- und Lebensweise auswirken. Die Hochschulen können hier wohl nur unterstützend eingreifen, indem sie zum einen bei der didaktischen Gestaltung der Lehre und der Studienanforderungen solche Studierende berücksichtigen und zum anderen, indem sie psychologische Beratung anbieten.

Als ausschlaggebendes Trennungskriterium tritt im Hinblick auf die hier skizzierten Einschätzungspaare die Bildungsherkunft eher in den Hintergrund. Hingegen spielen die unterschiedlichen schulischen Bildungswege, die zur Hochschulreife bzw. Studienzulassung führen, noch eine gewisse Rolle: Diejenigen Studienanfänger, die auf Sonderwegen außerhalb der traditionellen Schularten in das Studium gelangen, schätzen sich als besonders energisch und zielbewusst ein, eine sehr gut nachvollziehbare Selbstbewertung. Eher unerwartet bilden Studienanfänger aus Fachoberschulen zu der vorgenannten Gruppe nach eigener Einschätzung in vielerlei Hinsicht den Gegenpol. Schulabgänger aus Gymnasien können hier als Extremgruppen kaum in Erscheinung treten, weil sie auf Grund ihres zahlenmäßigen Übergewichts sehr stark den Gesamtmittelwert bestimmen.

7 Resümee und Schlussfolgerungen

I.

Unter den Studienanfängern lassen sich sowohl Homogenisierungs- als auch Differenzierungsprozesse feststellen. Dabei sind Entwicklungen, die auf eine stärkere Homogenität hindeuten, vor allem bei den für die neubeginnenden Studierenden zentralen Kriterien Bildungsabschluss der Eltern und besuchte Schulart zu verzeichnen. Diese Tendenzen führen aber nicht zu einem Abbau der Differenziertheit insgesamt unter den Erstimmatrikulierten. Zwar zeigen sich einige Zusammenhänge zwischen Bildungsherkunft bzw. Schulart auf der einen und weiteren Differenzierungsgrößen auf der ande-

ren Seite, aber die Dominanz von akademisch gebildetem Elternhaus und Gymnasium bietet einer Aufspaltung der Studienanfänger nicht Einhalt. Offensichtlich verstärkt sich in diesen beiden großen Herkunfts- bzw. Schulgruppen unter der Hand die Binnendifferenzierung. In der gegebenen Form ist ihr differenzierender Einfluss auf die hier behandelten Aspekte des Übergangs von Schule zu Hochschule und der Studieneingangsphase relativ gering.

Wichtige Differenzierungsgrößen, die eine breite Fächerung aufweisen und Studienverhalten wie Studienverlauf beeinflussen, sind für die Studienanfänger die Gestaltung des Übergangs zum Studium, die schulische Vorbildung, die Informationssituation vor Studienbeginn sowie Dispositionen hinsichtlich der Persönlichkeit.

II.

Bei einem Studienanfängeranteil von 30% am Altersjahrgang ist eine starke Differenzierung, das heißt, große Unterschiede hinsichtlich der Studienvoraussetzungen, von vornherein zu erwarten. Welches Spannungspotential die Hochschulen jedes Jahr zu Studienbeginn zu bewältigen haben, erweist sich allein schon daran, dass eine nicht geringe Anzahl von Studienanfängern nach eigener Einschätzung nur über unzureichende Kenntnisse und Fähigkeiten verfügt. Die daraus resultierenden Konflikte verstärken sich noch dadurch, dass vielen Studienanfängern vor ihrer Immatrikulation die Informationen über ihr Studium gefehlt haben, die es ihnen erlauben würden, alle Studienentscheidungen souverän zu treffen. Darüber hinaus kommen die neuen Studierenden, bedingt durch differierende Übergangswege von der Schule zur Hochschule, mit sehr unterschiedlichen Erfahrungshintergründen an die Universitäten oder Fachhochschulen. Praxisunerfahrene Studienanfänger treffen auf solche, die schon in Berufsausbildung oder -tätigkeit vielfältige Erfahrungen sammeln konnten. Gravierende Differenzen hinsichtlich fachlicher Identifikation, Motivation, Studienorientierung, Lernfähigkeiten, Selbstbewusstsein sind die Folge.

III.

Die Gestaltung der Einführung in das Studium, der gesamten Studieneingangsphase lässt vermuten, dass die Hochschulen sich auf diese starke Differenziertheit der Studienanfänger noch nicht eingestellt haben (vgl. dazu HIS-Kurzinformation A 8/97). Sie beschränken sich, bezogen auf die jeweiligen Studiengänge, häufig auf einige wenige Einführungsveranstaltungen. Das ist keinesfalls ausreichend, um für alle neuen Studierenden eine einheitliche Basis zu schaffen, von der aus sie ihr Studium gestalten können.

Sehr häufig wird in diesem Zusammenhang die Frage gestellt, ob es nicht angebracht wäre, die große Differenziertheit der Studieninteressenten durch entsprechende Studieneingangskriterien aufzufangen und damit auch aufzuheben. Nur die Studienanfänger sollen einen Platz an der Hochschule erhalten, die über die Studienberechtigung hinaus bestimmte Mindestanforderungen erfüllen. Auf die Weise könnte spannungsvolle Differenz durch Steuerung der Zulassung vermindert werden.

Dagegen spricht - abgesehen von der bisherigen rechtlichen Regelung des Hochschulzugangs - manches: Zunächst einmal könnte auf diesem Wege nur einem Teil der Differenzierung begegnet werden. Allgemeine Zulassungskriterien, die den Grad der Informiertheit, die Art und Weise des Studienzugangs und seiner Auswirkungen sowie die Persönlichkeits-Dispositionen berücksichtigen, sind kaum denkbar - selbst wenn sie in Aufnahmegesprächen erkundet werden würden. Es bliebe nur die Möglichkeit, vorhandene Fähigkeiten und Kenntnisse zu testen. Aber auch das ist eine Aufgabe, deren Realitätsgrad sehr fragwürdig ist. Sie scheitert weniger an der an sich schon schwierigen Bestimmung dessen, was für die jeweiligen Studiengänge als notwendiges Vorwissen zu betrachten ist, sondern noch eher daran, das Fähigkeits- und Wissensniveau in der notwendig kurzen Zeit auch wirklich zu prüfen. Die Schulen brauchen berechtigterweise für den Erwerb der Studienberechtigung, d. h. für den eigentlichen Nachweis

der Studierfähigkeit mehrere Wochen. Da kann es kaum angehen, dass eine Art Replizierung dieses Nachweises an den Hochschulen in den wenigen Minuten, die dafür zur Verfügung stehen würden, wirklich vollzogen werden könnte.

Das Problem der mangelnden Vorkenntnisse muss zwangsläufig an den Schulen gelöst werden. Gerade angesichts der hohen Studienanfängerzahlen ist es notwendig, nicht neue, zeitaufwendige Zugangsbarrieren zum Studium zu schaffen, die die Hochschulen von ihren eigentlichen Aufgaben ablenken, sondern den bestehenden Weg zum Studium so zu gestalten, dass das Abitur und die anderen Formen der Studienberechtigung wieder gleichgesetzt werden können mit Studierfähigkeit.

Da dies zur Zeit offenbar nicht ausreichend der Fall ist, wäre durch eine Zugangssteuerung und Differenzminderung über die Abiturleistung allein keine Besserung zu erwarten. Unter den Studienanfängern mit Wissens- bzw. Fähigkeitsdefiziten sind nicht wenige, die ein gutes oder sogar sehr gutes Abitur erreicht haben. Umgekehrt müssen sich nicht alle mit schlechteren Abiturleistungen fehlende Studierfähigkeiten bescheinigen. Diese Situation ist angesichts des hohen Anteils von 30% Studienanfänger, die sich schlecht oder gänzlich unzureichend durch die Schule auf das Studium vorbereitet fühlen, nicht verwunderlich. Die Leistung im Abitur könnte für den Studienzugang erst dann als Messlatte angesetzt werden, wenn sie enger mit den notwendigen Studienfähigkeiten korrespondiert.

IV.

Die starke Differenziertheit der Studienanfänger erzwingt geradezu eine Orientierungsphase, die nicht nur über die ersten Veranstaltungen und Tage des Studiums reicht, sondern zumindestens mehrere Wochen, wenn nicht das gesamte erste Semester umfassen sollte. Eine solche „Collegestufe“ zu Beginn des Studiums würde es nicht nur ermöglichen, bestimmte Differenzierungen der neuen Studierenden auszugleichen, sondern diese zum Teil auch für Lehr-

veranstaltungen und Studententätigkeiten produktiv zu machen.

Ein wichtiger Inhalt der Orientierungsphase wäre zunächst die fachliche Einführung, die sich nicht nur auf einen Überblick über das jeweilige Fach beschränkt, sondern sowohl auf die geschichtlichen Bezüge der Disziplin als auch auf die Beziehungen zu anderen Fächern eingeht. Wesentlich ist für die Studienmotivation dabei ebenfalls, den angekündigten Lehrstoff anhand berufspraktischer Bezüge zu legitimieren.

Des weiteren dient die Orientierungsphase für die Entwicklung eines persönlichen Studienplans. Ermittlung eigener Interessen, erste Schwerpunktsetzungen, Festlegen persönlicher Ziele bis dahin, die Möglichkeiten einzelner Fächer zur Entscheidung für bestimmte Studienmodule bis zur Zwischenprüfung zu nutzen - all dies hat seinen Platz in einer solchen Orientierungszeit. Ergänzt werden muss das durch eine gründliche Einführung in wissenschaftliche Arbeitstechniken.

Noch ein weiteres Ziel könnte eine solche Orientierungsphase verfolgen: fehlendes Wissen und mangelnde Fähigkeiten festzustellen. Und es sollten Gelegenheiten bestehen, diese Defizite abzubauen. Zum Angebot der Einführungszeit müssten auch eine Art Orientierungsseminare oder -tutorien gehören, die darauf zielen, dass sich die Studienanfänger über ihre bisherigen praktischen Fähigkeiten und Kenntnisse sowie sonstige in der Studienvorphase gewonnenen Erfahrungen und Ansichten austauschen. Die „Diskussionsrunden“ sollten einen Prozess gegenseitiger Teilhabe an den Erfahrungen initiieren. Für die Hochschule bzw. die Fachbereiche ist dabei wichtig, dass sie überhaupt in die Lage gesetzt werden, studentische Erfahrungen, Wissensbestände, Qualifikationen, Kommunikationskanäle kennen zu lernen und für die Lehre aufzugreifen.

Die Orientierungsphase sollte dabei die Möglichkeit einer problemlosen Umorientierung,

das heißt vor allem einer alternativen Ausbildungs- oder Fachwahl bieten. Sie darf nicht unverbindlich sein, es müssen konkrete Leistungen abgefordert werden. Auch wenn es sich um eine Phase verstärkter Beratung und Kommunikation, sowohl der Studierenden untereinander als auch mit den Lehrkräften, handelt, so sollte sie doch nicht neben dem eigentlichen Fachstudium stehen, sondern ein integrierter, eben einführender Bestandteil sein.

Dies macht eine solche Orientierungszeit auch für die kürzeren Bachelor-Studiengänge nicht nur möglich, sondern geradezu notwendig. Für sie gilt die gleiche Differenziertheit der Studienanfänger wie für die anderen Studiengänge. Allerdings können sie nur dann als ein Erfolg angesehen werden, wenn ihre Studiendauer deutlich kürzer ist. Irritationen am Studienbeginn, unklare Identifikations- und Motivationssituationen verlängern aber Studienzeiten und gefährden Studienleistungen. Aus diesem Grunde sind Orientierungsphasen keine verlorene Zeit, sondern notwendige Voraussetzungen für ein rationelles, zielstrebiges Studieren.

Dieser Bericht wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung erstellt
(Förderungskennzeichen P 4121.00).

Die HIS Hochschul-Informationen-System GmbH trägt die Verantwortung für den Inhalt.

Herausgeber: HIS-Hochschul-Informationen-System GmbH,
Goseriede 9, 30159 Hannover
Tel.: 0511 / 1220-0, Fax: 0511 / 1220-250
E-mail: ederleh@his.de
Geschäftsführer: Dr. Jürgen Ederleh

ISSN 0931-8143

Verantwortlich: Dr. Jürgen Ederleh

Redaktion: Barbara Borm

"Gemäß § 33 BDSG weisen wir jene Empfänger der HIS-Kurzinformationen, denen diese zugesandt werden, darauf hin, daß wir ihren Namen und ihre Anschrift ausschließlich zum Zweck der Erstellung des Adreßaufklebers für den postalischen Versand maschinell gespeichert haben."